

das kirchliche und kulturelle Leben neu erweckten, und war besonders ein Beschützer der Maroniten, deren moralischer und sehr wirksamer militärischer Unterstützung er sich erfreute (s. besonders S. 37—47; doch waren Maroniten auch im Dienste seines Gegners Saifā, des Emīrs von Tripolis und Akko). Unter den „Dokumenten“ finden sich Briefe Pauls V. an Fahr ad-Dīn (S. 154), an den maronitischen Patriarchen Jūḥannā Maḥlūf (S. 158f.), Urbans VIII. an den König von Spanien (S. 292), an den Patriarchen (S. 297) und an Fahr ad-Dīn (S. 297—299), dann ein Brief Ferdinands I. an den Patriarchen Jūsuf ar-Ruzzi (S. 140f.), den wahrscheinlich der auch als Schriftsteller bekannte, in den Dominikanerorden eingetretene Maronit Johannes Hesronita überbrachte (S. 253), und je ein Brief des Patriarchen Jūsuf (S. 160—162) und des P. Georg as-Sib‘ālī an den toskanischen Hof (S. 444) in Übersetzung.

Die zweite Schrift ist lediglich eine Wiedergabe des ersten Teiles der italienischen Ausgabe in der Muttersprache des Verfassers ohne die Dokumente. Doch sollen nach einer Bemerkung in I, S. 17 noch eine Druckausgabe der arabischen und türkischen Schriftstücke im Originaltext erscheinen. — Beide Schriften sind als Fortsetzung der seit langem im Erscheinen ins Stocken geratenen Revue Patriarcale ausgegeben.

Prof. G. GRAF

Gerda Bruns, *Der Obelisk und seine Basis auf dem Hippodrom zu Konstantinopel. Zeichnungen und Beitrag von Friedrich Krauß*. Mit 11 Abbildungen im Text und 89 auf Tafeln. Istanbul 1935. 91 (und 9 unnummerierte) Seiten. [*Istanbuler Forschungen herausg. von der Abteilung Istanbul des archäologischen Institutes des Deutschen Reiches*, Band 7.]

Kaum ein zweiter Obelisk lebte so nachhaltig und so verschieden gedeutet in der Folklore des nahen Orientes weiter wie das hier behandelte Siegesmal Theodosius I. auf dem Hippodrom der Nea Rome, dem *Atmeidan* Istanbuls. In weite Kreise drang vor allem die in spätmittelalterlichen Reiseberichten überlieferte, wohl auf das entsprechende Sockelrelief zurückgehende Volkssage, welche unter dem Stichwort „Wasser an die Seile“ bis auf den heutigen Tag in ihrer römischen auf den Obelisk von Sankt Peter übertragenen Version lebendig geblieben ist, welche letztere nach Hülsens Vermutung nichts weiter wäre als oströmischer Import. (Vgl. Chr. Hülsen, *Von der Aufrichtung der Obelisk, eine römisch-byzantinische Frage: Byz.-Neugriech. Jahrbücher* II 1921, S. 453—460). In den Bereich derartiger Überlieferung fällt m. E. weiterhin die in den Annalen des Patriarchen Jeremias auftauchende Behauptung, der Obelisk sei von Konstantin dem Großen bereits vorgefunden und nach einem Erdbeben neu aufgerichtet worden. Das Itinerar des Sanderson bezeichnet ihn gegen Ende des 16. Jahrh. als theodosianisches Siegesmal über die Germanen und Hunnen und erst der Patriarch Konstantios soll ihn auf die Vernichtung des Kaisers Maximus bezogen haben.

Ein Hauptverdienst der von der Universal-Druckerei zu Istanbul vortrefflich ausgestatteten, Gerda Bruns als Auftrag des Deutschen Archäologischen Instituts übertragenen Arbeit ist die genaue Aufnahme und Darstellung des Bestandes jenes berühmten Denkmals in seiner heutigen Erhaltung sowie in neuer Vermessung, dann aber auch der Versuch, neue Gesichtspunkte

für eine genauere Datierung seines kunstgeschichtlich so umstrittenen Unterbaues zu gewinnen.

Behandelt wird der Aufbau des Monumentes, der Obelisk selbst mit einer Basis, den Inschriften und den Reliefs, deren Erklärung und Datierung seit der Freilegung (1856) die Wissenschaft immer wieder beschäftigt hatte, wobei der außerordentlich schlechte Erhaltungszustand dieser Bildwerke ihr Studium sehr beeinträchtigte. Bekanntlich steht der von Konstantin projektierte, von Julian in Ägypten reklamierte und dann von Theodosius aufgerichtete Obelisk angesichts der Aja Sophia auf einem Kalksteinunterbau, auf den eine niedere Marmorbasis gesetzt ist, welche auf zwei gegenüberliegenden Seiten eine griechische bzw. eine lateinische, auf einen mißglückten Aufstellungsversuch zwischen Julian und Theodosius schließen lassende Inschrift zeigt, auf den beiden anderen Seiten ein Wagenrennen bzw. die Szene der Herbeischleppung. Hierüber erhebt sich der gewaltige, reichbilderte Marmorquader und über diesem auf bronzenen Eckwürfeln der rosenfarbene Obelisk Thutmosis des Dritten. Es dürfte sich empfehlen, die von der Verf. für die Bildseiten des Quaders gewählten Bezeichnungen A 1 für die Südostseite (Überreichung des Siegeskranzes), A 2 für die Südwestansicht (der Kaiser als Zuschauer), B 1 für Nordwest (Unterwerfung der Besiegten) und B 2 für die Nordostseite (wiederum der Kaiser in seiner Loge) ein für allemal beizubehalten.

B. greift über die bisherigen teils archäologisch-historisch teils ikonographisch begründeten und fast durchweg den Inschriften entsprechend auf das theodosianische Zeitalter hinweisenden Untersuchungen hinaus, indem sie den grundlegenden Unterschied in der Komposition der Reliefs stark unterstreicht, welcher verschiedene Künstler voraussetze, einen noch in antiker Tradition Befangenen (der Seiten A) und einen zweiten (der Seiten B) von ihr S. 72 als der erste uns wirklich greifbare byzantinische Meister bezeichnet. Sie weist in überzeugender Beweisführung einen Meister A nach „der in seinen, im ganzen durchaus unantiken Reliefs vorwärts weisende Stilelemente, wie die schlanken Körperproportionen oder die willkürliche Zusammensetzung der Geländemuster verwendet, der aber dennoch rückwärtsgewandt, Reste antiken Reliefgefühls (Flach- und Hochrelief, die Art der Gruppenbildung, Vereinigung von Zuschauern und Schauspiel in einem Reliefstreifen) in seinem Werk erkennen läßt“.

Der byzantinische Meister B dagegen ziehe auch für die Einzelausführung aus der Gesamtanlage die Folgerung. „Er verzichtet um der Klarheit des Eindrucks willen auf die Menge der Figuren (Tributübergabe) und reiht sie auf, anstatt sie zu gruppieren“ (S. 73). Eine Lokalisierung des Stils dieser Bildwerke läßt B. vorsichtigerweise insofern offen als sie lediglich das Abendland als künstlerische Heimat ablehnt. Strzygowski hatte in seinem Kleinasienwerk für Byzanz eine Mischung kleinasiatischer Einflüsse mit antiochenischen Stilelementen angenommen, Wulff, der an den Reliefs seine These von der umgekehrten Perspektive zu erproben suchte, in seiner *Altchristlichen und byzantinischen Kunst* hier die Fortbildung syrisch-hellenistischer Reliefkunst durch griechische Künstler sehen wollen, während beispielsweise Rodenwaldt an mesopotamischen Einfluß denkt und Ebersolt mit anderen für Konstantinopel eine bodenständig-ostromische Schule annimmt. Dieser Fragenkomplex muß um so mehr zurückgestellt werden, als die Grabungen am Hippodrom, zumal ein von der türkischen Regierung geplanter Straßendurchbruch aufklärende Funde erwarten lassen, nämlich weitere Bruchstücke der Theodosius-säule zu den bereits in den Fundamenten des Bades Bayezids gehobenen. Die

Lichtdruckaufnahmen des Werkes, denen leider erklärende Unterschriften fehlen, sind teils nach käuflichen Photographien hergestellt teils nach Aufnahmen des archäologischen Institutes. Sehr dankbar wird man die Beiträge des Diplomingenieurs Friedrich Krauß begrüßen, welcher nicht nur die Vermessung des Denkmals mustergültig durchgeführt hat, die Aufsicht auf die Basen, Schnitte durch dieselben, Profile und Querschnitte sachkundig erklärt, sondern neben dem Technischen seiner Aufgabe auch (S. 80ff.) dem antiken Entwurf vom Standpunkt des Ingenieurs und Meßkünstlers aus nachgegangen ist, ja die alten Maßstäbe wiedergewonnen zu haben scheint. Daß der Obelisk im Volksmund der Griechenkolonie unter dem Namen *hilos* (ἥλος) d. h. „Nagel“ geläufig war, sei hier deshalb erwähnt, weil auch derjenige von Heliopolis in Unterägypten die gleiche Bezeichnung arabisch führt, nämlich *musmâr* in der Verbindung *musmâr el malik* und zwar, wie Emil Brugsch-Pascha und mir gelegentlich eines gemeinsamen Besuches von den Eingeborenen erklärt wurde in phallischem Sinn.

Prof. K. M. KAUFMANN.